

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 19 (1925)
Heft: 6

Buchbesprechung: Von Büchern. 1., Die Offenbarung Johannis ; 3. Eingegangene Bücher

Autor: Schultz, Ch.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

1. Die Offenbarung Johannis.¹⁾

Besonders gegen Ende dieses Buches, aber auch sonst hat man den Eindruck, als rängen darin zwei Männer miteinander.

Der Eine, der hauptsächlich das Wort führt, ist der Mann scharf prüfender Wissenschaft. Die historische Wahrheit aufzudecken entgegen aller noch so angenehmen oder frommen Täuschung, ist Regel und Zweck seines edlen Kampfes. Was hat der Schreiber der „Offenbarung“ sich gedacht, gehofft und gewollt, das ist die Frage, die ihn beschäftigt.

Der Andere, der nur zwischen hinein zu Worte kommen darf, ist der Mann frommen Glaubens. Er geht mit ehrfürchtigen Schritten der inneren, ewig gültigen Wahrheit in der „Offenbarung“ nach. Er begrüsst in dem Seher von Patmos den Bruder, der, von der gleichen Hoffnung auf die Zukunft Gottes erfüllt, zufrieden ist, von ferne Gottes Stadt gesehen zu haben. Er fühlt instinktiv, weil er von dem tiefen Heimweh auch unserer Zeit erfasst ist, dass im letzten der Bibelbücher mehr, viel mehr steht als der grosse Unbekannte, der es geschrieben, wohl selber geahnt hat. Daher der wirksame Trost, den auch Köhler in diesem dunklen Buche findet. Aber das Ringen dieser beiden Männer gibt seiner Schrift das Salz und lässt sie mehr sein als nur eine volkstümliche Darstellung der Ergebnisse wissenschaftlicher Erforschung der Offenbarung des Johannes.

Geben wir dem Mann der Wissenschaft zuerst das Wort. In knapper, doch gründlicher und sehr klarer Sprache erfährt man auf 102 Seiten, was die Wissenschaft Wesentliches über die „Offenbarung“ sagt. Das Buch, wie alles, was Köhler schreibt, ernüchtert gründlich. Und das ist heute, wo die „Offenbarung“ wie kaum ein anderes Buch der Bibel missbraucht wird, ein dankenswertes Werk. In den ersten Kapiteln sehen wir die „Offenbarung“ im Lichte ähnlicher Bücher aus den drei Jahrhunderten um die Geburt Christi. Besonders genau lernen wir das Buch Daniel mit der „Offenbarung“ vergleichen. Vielleicht legt Köhler zu viel Wert darauf, dass diese beiden Bücher sich nur mit Not ihren Platz im Kanon der heiligen Schriften errungen haben. Ob die jüdischen und christlichen Kirchenmänner, die den Kanon aufstellten, in ihrem Urteil für uns massgebend sind, mag doch zweifelhaft sein.

Es folgt eine ausgezeichnete Einführung in den Inhalt und die Darstellungsweise der „Offenbarung“ selbst. Dann ziehen die Deutungen alles Interesse auf sich. Der Verfasser unterscheidet drei Arten der Deutung, die kirchen- oder auch reichsgeschichtliche, die zeit- und schliesslich die traditions-geschichtliche. Wir erfahren die interessantesten Resultate und manchmal recht grotesken Irrtümer, die die kirchengeschichtliche Deutung gezeitigt hat, von Bischof Victorin an, der im dritten Jahrhundert die älteste, noch bekannte Auslegung geschrieben hat, bis in unsere Tage. Die heutige Wissenschaft verwirft die kirchengeschichtliche Deutung vollständig. Denn ihr zähester Irrtum ist der, dass der Ausleger das Kommen des Weltendes auf seine Zeit errechnet, trotzdem die Weltgeschichte bis jetzt keiner einzigen dieser Rechnungen recht gegeben hat. Aber „das ist die Berufskrankheit der Ausdeuter, dass jeder von der Richtigkeit gerade seiner eigenen Ausdeutung völlig überzeugt ist.“ Das macht uns vorsichtig.

Die zeitgeschichtliche Deutung und die traditions-geschichtliche gehen von

¹⁾ Ludwig Köhler: Die Offenbarung des Johannes und ihre heutige Deutung. Schulthess & Co., Zürich, 1924.

dem Gesichtspunkt aus, dass die „Offenbarung“ nicht für Christen ferner Jahrhunderte, sondern für die Christen der damaligen Zeit (gegen 100 n. Chr.) geschrieben ist. Sie will, wie 260 Jahre früher das Danielbuch, die schwerbedrängte Christenheit mit der Hoffnung trösten, dass es nur noch einige Monate ($3\frac{1}{2}$ Zeiten = 42 Monate) dauert, bis Christus die Seinen erlöst, das Tier besiegt und sein Reich aufrichtet. Sie teilt also mit allen Schriften des Neuen Testaments die gespannte Erwartung der baldigen Wiederkunft Jesu Christi. Deshalb sei die „einzig richtige“ Deutung die aus der damaligen Zeit und ihren Traditionen heraus. Denn sie ist, wie kaum eine andere Schrift der Bibel, eng an die Zeit gebunden, aus der sie herausgeboren ist und trägt deshalb auch den Irrtum ihrer christlichen Zeitgenossen und der Mehrzahl ihrer Ausleger im Herzen, das Ende der Welt ganz nahe zu wähen. Aber: „die Zeit verstrich, Gott hatte andere Pläne als der Seher zu sehen gemeint hatte.“ Soweit der Wissenschaftler.

Auch Köhler hat das Gefühl, dass damit nicht das Letzte über die „Offenbarung“ gesagt ist. Er hat ja gewissermassen nur — und das ist ja Pflicht des Wissenschaftlers — die Personalien der „Offenbarung“ festgestellt. Ueber die Persönlichkeit, um diesen Vergleich festzuhalten, ist dabei allerdings sozusagen noch nichts ausgesagt. Dennoch zeigt Köhler fast mit einer gewissen Genugtuung immer wieder den geringen Wert der „Offenbarung“ auf, etwa im Vergleich mit den Evangelien. Ist aber nicht Paulus, ja, um rein geschichtlich wahr zu sein, auch Jesus mit seiner Botschaft von der „Nähe“ des Reiches Gottes von demselben „Irrtum“, von derselben „heiligen Ungeduld“ beseelt gewesen, der den Wert der „Offenbarung“ in unseren Augen herabzusetzen scheint? Ja, hat man nicht aus diesem gleichen, zeitgeschichtlichen Grunde versucht, den Wert der Bergpredigt zu vermindern? Gewiss ist ein sehr grosser Unterschied zwischen dem Geist der Bergpredigt und dem der „Offenbarung“. Nur liegt er nicht auf dem Gebiet heiliger Geduld oder Ungeduld. Denn die „Offenbarung“ redet doch auch von Geduld. Aber wer weiss, ob nicht Jesus, Paulus und die „Offenbarung“ mit dem Grundirrtum ihres Lebens sub speci aeternitatis mehr Recht haben als unsere Auffassung des Weltgeschehens? Hier scheint mir eines der schwerwiegendsten Probleme unserer Stellung zur „Offenbarung“ wie zur Bibel überhaupt zu liegen.

Deshalb fühlt auch Köhler in stark mitschwingender Seele den mächtigen Impuls, der von der „Offenbarung“ ausgeht. Wir hoffen eben alle mit innerster Glut auf die „Nähe“ des Reiches Gottes. Unsere Zeit erhält ihre beste Kraft aus dieser bewussten oder unbewussten Hoffnung. Darum lässt sie sich auch von einer trügerischen Auslegung der „Offenbarung“ so leicht betören. Darum ist aber auch Köhlers Buch so zeitgemäss, weil es warnt und doch, wenigstens im letzten Kapitel, mitfühlt. Nur gerade diese Stimme einer an nüchterner Wissenschaft geklärten und doch von ihr nicht verblendeten Frömmigkeit, die möchte man länger, eindringlicher, auch tiefer hören, als nur auf den letzten Seiten. Wir föhlens, am Ende des Buches fängt das eigentliche Problem erst an: „Was bedeutet das Buch für uns?“

Dass die „Offenbarung“ eine ganz grosse Bedeutung für uns hat, das zeigen nicht nur die paar Beispiele aus Kunst und Erbauung, die Köhler anführt. Das zeigt ganz besonders das Wesen der katholischen Kirche, die einen grossen Teil ihrer Macht über die Seelen aus der „Offenbarung“ zieht, indem sie aus einer ecclesia militans eine ecclesia triumphans werden soll. Darum ist jeder Dom eine sinnbildliche Darstellung der „Offenbarung“. Man denke nur an das Strassburger Münster. In diesen Bildern kann man den Kampf gegen Dämonen und Titanen sehen, den nicht nur die Edelsten der katholischen Kirche von altersher, den auch wir heute kämpfen müssen. Köhler findet die Masstäbe der „Offenbarung“ klein im Vergleich zur Grösse unserer Kämpfe, etwa gegen Krieg, Herrschsucht, Mammon und Lust. Ich meine, wenn wir nur unsere Kämpfe einmal mit den ewigen Masstäben der „Offenbarung“ mes-

sen würden! Wie würden sie plötzlich aus aller Engherzigkeit eines in grosser Zeit zu kleinen Geschlechtes herausgerissen und durch die „Offenbarung“ unter die absoluten Forderungen göttlichen Willens gestellt! Welch sieghafte Kraft bekämen sie dann! Schliesst doch gerade dieses Trostbuch aller Gotteskämpfer zuversichtlicher als kein anderes Buch der Bibel mit dem Triumphe Gottes und seines Christus! Wahrlich, wir schwachen, zaghaften Kämpfer brauchen wie kein anderes Geschlecht ein an nüchterner Wissenschaft geklärtes, aber dennoch starkes Vertrauen gerade auf die „Offenbarung“. Sonst haben wir nicht den Mut, die Forderungen der Evangelien, die Nachfolge Jesu durchzusetzen. Darum ist es gewiss ein Wink Gottes, dass gerade die „Offenbarung“ Vielen in den Vordergrund des Interesses gerückt ist. Wehe, wenn sie, wie da und dort schon geschieht, wieder falsch gedeutet wird. Darum brauchen wir noch einen zweiten Band der Deutungen der „Offenbarung“.

Ch. Schultz.

2. Ein Vortrag über Wilson.

Ich darf wohl die Mitteilung machen, dass der Vortrag, den ich vor einem Jahr an der Gedächtnisfeier für Wilson in Zürich gehalten, unter dem Titel: „Die Bedeutung Woodrow Wilsons für die Schweiz und die Welt“, in den Schriften der „Vereinigung für den Völkerbund“ erschienen und bei der Neuenschwanderschen Buchhandlung in Weinfelden (Thurgau) zu beziehen ist. Es war mir eine Ehre und Freude, einmal für diesen Mann in dieser Form mein Zeugnis ablegen zu dürfen, das auch ein schweizerisches Bekenntnis enthält.

3. Eingegangene Bücher.

- Paul Maag** (Dr. med.). Geschlechtsleben und seelische Störungen. Beiträge zur Neurosenlehre und zur Kritik der Psychoanalyse. Ein Buch für Aerzte, Erzieher, Lehrer und Seelsorger. Albert Zutavern-Verlag, Pforzheim.
- Carl Vogl**. Das magische Ich. Talisverlag, Leipzig.
- Ingeborg Maria Sick**. L'amie des prisonniers finlandais. Esquisse biographique. Par Ernest Morel. Editions Attinger, Paris et Neuchâtel.
- Mary Hamilton**. J. Ramsey Macdonald, sein Werk und sein Charakter. Uebersetzt von Dr. Siegmund Feilbogen.
- Ernst Staehelin**. Der Jesuitenorden und die Schweiz in Vergangenheit und Gegenwart. Geschichte ihrer Beziehungen. Helbing & Liechtenhan, Basel.
- Heinrich Stroebel**. Sozialismus und Weltgemeinschaft. Firm-Verlag, Berlin W. 35.
- F. Herbert Stead**. The Proletarian Gospel of Galilee. In some of its Phases. The Labour Publishing Company, London (6 Tavistock Square).
- Emil Schibli**. Die innere Stimme. H. Hässel, Leipzig.
- Ludwig Köhler**. Amos, der älteste Schriftprophet. Rascher & Cie., Zürich.

Redaktionelle Bemerkungen.

Da wir mehrmals den uns zugemessenen Raum überschritten haben und vielleicht auch, um für ein bestimmtes Thema ein grösseres Heft zur Verfügung zu haben, werden wir uns vielleicht erlauben, das Juli- und Augustheft zusammenzuziehen. Es wird dann wohl erst im August erscheinen.

Bei diesem Anlass sei bemerkt, dass Leser, die die „Neuen Wege“ durch Buchhandlungen beziehen, bei diesen reklamieren sollten, wenn sie am Ende des Monats die Hefte nicht haben.